

„Krieg und Frieden“ – Zu den einzelnen Chorstücken:

Heinrich Schütz (1585-1672) war der bedeutendste Komponist des deutschen Frühbarock. Sein Leben und Wirken war wesentlich überschattet vom Dreißigjährigen Krieg ab 1618, der ihm nicht nur persönliche Schicksalsschläge bereitete, sondern zeitweilig auch Arbeits- und Aufführungsmöglichkeiten erheblich einschränkte. Am Ende des Krieges, im Jahr des Westfälischen Friedens 1648, gab Schütz in Dresden voller Dankbarkeit die 29 Motetten umfassende Sammlung *Geistliche Chormusik* heraus – sein Beitrag zur Wiederherstellung einer gottgewollten friedlichen Weltordnung nach drei Jahrzehnten furchtbarster Kriegsbarbarei. Die *Geistliche Chormusik* gilt heute als wichtigste Motettensammlung des 17. Jahrhunderts. In der fünfstimmigen Doppelmotette ***Verleih uns Frieden / Gib unserm Fürsten*** wird der Textinhalt – die Bitte um Frieden, um Gottes Beistand, um ein ruhiges und ehrbares Leben unter guter Führung durch die Regierung – musikalisch u. a. mithilfe behutsamer Kontraste zwischen homophonen und polyphonen Abschnitten, zwischen langen und kürzeren Notenwerten, zwischen Hoch- und Tiefchor gestaltet.

Auch in **Johann Sebastian Bachs** (1685-1750) Choral ***Verleih uns Frieden*** wird sowohl der Luther-Text als auch, im zweiten Teil, der Text *Gib unserm Fürsten* (gedichtet von Johann Walter 1566) vertont. Der Choral bildet den Schlusssatz der Kantate Nr. 42 *Am Abend aber desselbigen Sabbats*, komponiert zum ersten Sonntag nach Ostern 1725, und ist – wie üblich bei Bach – kunstvoll und ausdrucksstark, mit viel melodischer Bewegung in allen vier Chorstimmen gesetzt.

Das zweite Stück von **Johann Sebastian Bach**, das ***Dona nobis pacem*** aus seiner *H-Moll-Messe* ist eine Umarbeitung des Chorsatzes *Gratias agimus tibi* aus dem gleichen Werk, welcher wiederum auf einen früher geschriebenen Kantatensatz *Wir danken dir, Gott* zurückgreift. Stilistisch knüpft Bach hier an eine ältere musikalische Überlieferung an, nämlich die der strengen Vokalpolyphonie des 15. und 16. Jahrhunderts. Die über den ganzen Verlauf des Stückes zunehmende klangliche Intensität kulminiert in einer triumphalen Schlusswendung.

Die ***Friedenshymne*** ist eine neu textierte Version des Schlusssatzes der *Fantasie c-Moll für Klavier, Chor und Orchester op. 80* von **Ludwig van Beethoven** (1770-1827). Der Meister schrieb das Werk, das im vollständigen Original eher einer Klavierfantasie mit Orchesterbeteiligung und Schlusschor gleicht, 1808 als glanzvolles Schlussstück für einen Konzertabend mit eigenen Werken. Beethoven war mit dem Text, den der österreichische Dichter Christoph Kuffner geschrieben hatte, unzufrieden und zeigte sich offen für eine Neutextierung. Eine solche unternahm im Jahre 1951 der Dichter und spätere Kulturminister der DDR Johannes R. Becher. Er orientierte sich dabei durchaus am Originaltext, gestaltete diesen aber zu einer – der Zeitstimmung nach dem 2. Weltkrieg entsprechenden – Friedenshymne (ohne ideologische Parteinahme) um, die zu Beethovens kraftvoller, jublierender Musik mindestens genauso gut passt wie Kuffners Originaltext.

Die Beschäftigung mit dem evangelischen Kirchenchoral zieht sich durch fast das gesamte Schaffen von **Felix Mendelssohn Bartholdy** (1809-1847): natürlich durch seine Chormusik und die Oratorien, aber auch durch die sinfonische Musik und die Kammermusik. Die Wiederaufführung der Bachschen *Matthäuspassion* durch Mendelssohn 1829 leitete nicht nur eine allgemeine Bach-Renaissance ein, sondern führte bei Mendelssohn selbst zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Werk Bachs und zur Komposition einer Reihe von Kantaten über bekannte Choralweisen. Die 1831 komponierte ***Choralkantate Verleih uns Frieden gnädiglich*** für Chor und Orchester ist eine davon. Mendelssohn verwendet wohl Luthers Text, erfindet dazu aber eine neue Chormelodie, die er zunächst einstimmig, dann zweistimmig, schließlich im vollen vierstimmigen Chorsatz vertont. Dadurch steigert er die Intensität der Bitte um Frieden auf bestrickende Weise.

Das Stück ***Wie lieblich sind die Boten, die den Frieden verkündigen*** stammt aus dem 2. Teil von **Mendelssohns** Oratorium *Paulus* aus dem Jahr 1836. Hintergrund dieses Chorsatzes ist die Aussendung der Apostel Paulus und Barnabas zur Verkündigung der Friedensbotschaft Jesu: „In alle Lande ist ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte.“ Vom Saulus zum Paulus – Krieg und Frieden: Da im 1. Teil des Oratoriums in dramatischen musikalischen Farben eine brutale Christenverfolgung geschildert wird, an der Paulus (als noch nicht bekehrter, hasserfüllter Saulus) teilnimmt, verdeutlicht der Friedens-Chorsatz in Mendelssohns idyllischer Tonsprache wirkungsvoll die innere Wandlung des Protagonisten.

Samuel Barber (1910-1981) war einer der talentiertesten US-amerikanischen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Er beteiligte sich nicht an avantgardistischen Strömungen der Neuen Musik, sondern bevorzugte einen neo-romantischen, melodiösen Musikstil. Sein mit Abstand bekanntestes Werk ist das ***Adagio for Strings*** aus dem Jahr 1938 (die Vorlage dazu war ein Satz aus einem zwei Jahre zuvor komponierten Streichquartett), ein von tiefer Melancholie und Trauer getragenes Stück für Streichorchester, das enorme Popularität erlangt hat. So wurde es häufig bei Beerdigungen bedeutender Persönlichkeiten (u. a. John F. Kennedy und Albert Einstein) oder zum Gedenken an schreckliche Tragödien (etwa die Terroranschläge des 11. September 2001) gespielt; mehrfach wurde es als Filmmusik verwendet, so 1986 im Vietnam-Antikriegsfilm *Platoon* von Oliver Stone. 1967 erstellte Barber eine achtstimmige Chor-Fassung mit dem Text des ***Agnus Dei / Dona nobis pacem***.

Peteris Vasks (geb. 1946), freischaffender lettischer Komponist, komponierte seine Friedensbitte ***Dona nobis pacem*** für vierstimmigen Chor und Streichorchester im Jahr 1996 unter dem Eindruck des Todes seines Vaters. Vergleichbar mit der Musik seines berühmteren estnischen Kollegen Arvo Pärt, schreibt Vasks eine Musik, die tonal ist, von wunderbarer meditativer Ruhe getragen, kompositorisch anspruchsarm, sozusagen von „heiliger Einfachheit“, dafür aber emotional anrührend, klagend, düster, und doch tröstlich, ja verzaubernd. Der Bogen spannt sich vom wie von ferne erklingenden einstimmigen Beginn der Streicher über immer neue Kombinationen von Stimmen und Instrumenten bis hin zu einem *fff*-Aufschrei des Chores und zum letzten klanglichen Verlöschen, wenn der Chor wieder zum einstimmig gehaltenen Grundton zurückgeführt wird.

Leonard Bernstein (1918-1990), war ein Weltstar am Dirigentenpult – einer der großen Maestros des 20. Jahrhunderts. Als Komponist schuf er ein umfangreiches Œuvre, das u. a. 3 Sinfonien, 3 Opern, 5 Musicals, außerdem Chorwerke, Kammermusik, Klaviermusik und Filmmusik umfasst. Am bekanntesten von alledem ist aber zweifellos sein Musical „West Side Story“ (1957), eine moderne Version von „Romeo und Julia“, die den Rassenkonflikt zwischen Puerto-Ricanern und Amerikanern im New York der 1950er Jahre thematisiert. Zwischen den beiden verfeindeten Gangs der „Jets“ und der „Sharks“ wütet ein tödlicher Krieg. Tony und Maria, die Liebenden, versuchen zu vermitteln und stehen doch gefährlich zwischen den Fronten. In der einfühlsamen Ballade ***Somewhere*** träumen sie von einer besseren Zukunft: „There's a place for us, peace and quiet and open air wait for us somewhere...“

John Lennon (1940-1980) wurde weltberühmt als Mitbegründer, Sänger und Gitarrist der legendären britischen Rockband The Beatles, er war Komponist, Autor und engagierter Friedensaktivist. Nach der Trennung der Beatles 1970 startete Lennon eine erfolgreiche Solokarriere. Der Song ***Imagine*** stammt aus dem Jahr 1971 und ist längst ein Klassiker der Popmusik. Gestaltet wird hier die utopische Vision einer friedlich verbrüdernten Weltgemeinschaft, die frei ist von Nationalismus, Grenzen, Privateigentum, Habgier, Religion, Himmel und Hölle. Das Lied gilt als eine Art Hymne der weltweiten Friedensbewegung. Am 8. Dezember 1980 wurde John Lennon in New York von einem geistig verwirrten Attentäter erschossen.